

Achtung!

Dies ist eine Internet-Sonderausgabe des Buchkapitels
„Zweisprachige Hinweise zum Sprachunterricht –
Türkisch-deutscher Sprachvergleich“
von Jost Gippert (1980).

Sie sollte nicht zitiert werden. Zitate sind der
Originalausgabe in Ünal Abalı (Hrsg.),
“Zweitsprache Deutsch Im Unterricht.
Sprachunterricht für türkische Schüler“,
Weinheim und Basel: Beltz-Verlag 1980, 86-102
zu entnehmen.

Attention!

This is a special internet edition of the book chapter
“ Zweisprachige Hinweise zum Sprachunterricht –
Türkisch-deutscher Sprachvergleich”
by Jost Gippert (1980).

It should not be quoted as such. For quotations, please refer to the
original edition in Ünal Abalı (ed.),
“Zweitsprache Deutsch Im Unterricht.
Sprachunterricht für türkische Schüler“,
Weinheim und Basel: Beltz-Verlag 1980, 86-102.

7. ZWEISPRACHIGE HINWEISE ZUM SPRACHUNTERRICHT TÜRKISCH-DEUTSCHER SPRACHVERGLEICH

7.0. Vorbemerkungen

0.1. Der vorliegende türkisch-deutsche Sprachvergleich soll dazu dienen, deutschen Lehrern einen ersten Einblick in die Eigenheiten der türkischen Sprache zu verschaffen. Er soll ihnen helfen, bestimmte Fehler, die türkische Schüler im Umgang mit der deutschen Sprache machen, einschätzen und vorhersehen zu lernen, um ihnen letztlich entgegenwirken zu können.

Warum ist dazu ein kontrastiver Grammatikvergleich nötig? Die Sprachwissenschaft geht seit langem von der Hypothese aus, daß zwei verschiedene Sprachen, die von einem Sprecher gesprochen werden, sich im Munde dieses Sprechers gegenseitig beeinflussen; mit anderen Worten, daß der Sprecher Eigenarten der Grammatik der einen Sprache auf die Grammatik der anderen Sprache (unbewußt) überträgt.

Jeder, der eine Fremdsprache gelernt hat, wird bestätigen können, daß er im Sprechen dieser Sprache Fehler gemacht hat, die sich leicht auf ein Einwirken seiner Muttersprache zurückführen lassen; diese Fehler können sich z.B. auf die Aussprache beziehen - das englische th wird von Deutschen oft wie ein dt. s ausgesprochen, weil das Dt. kein th kennt. Andere Fehler kommen vor beim Gebrauch von Tempusformen (Zeitformen) des Verbs: das frz. Imperfekt (z.B. il allait) bedeutet etwas anderes als das dt. Präteritum (er ging).

Im Sinne von WEINREICH (1953) wird jegliche Beeinflussung einer Sprache durch eine andere als "Interferenz" bezeichnet; für die einzelnen Auswirkungen der "Interferenz" führt WEINREICH den Begriff "Transferenz" ein. Auch im vorliegenden Sprachvergleich sollen diese Begriffe getrennt verwendet werden. Dabei wird des öfteren von "Transferenzfehlern" gesprochen; dies bedeutet also "Fehler, die durch die Übertragung einer Erscheinung der einen Sprache in die andere Sprache entstehen".

Welche Rolle spielt nun zwischensprachliche Interferenz im Falle der türkischen Schüler in der Bundesrepublik? Grundsätzlich ist zu erwarten, daß diese Kinder, deren Muttersprache das Türkische ist (121), beim Erlernen des Deutschen Fehler machen, die sich als Transferenzen aus dem Türkischen erklären lassen. Diese Annahme ist in ihrer Pauschalität jedoch problematisch: Es kann inzwischen als erwiesen gelten, daß für Menge und Ausprägung der möglichen Transferenzen das Alter der Kinder von großer Bedeutung ist, genauer der Zeitpunkt, an dem der Erwerb der zweiten Sprache, hier des Deutschen, einsetzt. Dabei muß man davon ausgehen, daß Transferenzfehler in geringerem Maße auftreten, je früher dieser Zeitpunkt liegt.

Heute kann als Normalfall gelten, daß ein neu eingeschultes türkisches Kind bereits im Vorschulalter, also zu einem günstigen Zeitpunkt, mit der deutschen Sprache in Kontakt gekommen ist (122); in den meisten Fällen wird es sich - etwa beim Spiel mit gleichaltrigen deutschen Kindern - sogar bereits Fähigkeiten im Sprechen des Deutschen angeeignet haben. Bei türkischen Kindern, die in der Bundesrepublik geboren sind, beginnt der Erwerb des Deutschen als der Sprache, die im Umgang mit den Einwohnern des Gastlandes zu sprechen ist, im besten Falle sogar zum gleichen Zeitpunkt wie der des Tür-

kischen als der Sprache, die in der eigenen Familie und damit im zentralen Lebensbereich dieser Kinder gesprochen wird. Mit SCHÖNPFLUG (1977; S. 175ff.) und der dort zitierten Literatur ist bei dieser Ausgangsposition mit dem geringsten Aufkommen von Transferenzfehlern zu rechnen; ganz auszuschließen sind diese jedoch auch unter diesen Bedingungen nicht, allein schon deshalb, weil die beiden Sprachen, die hier gleichzeitig erworben werden, an jeweils verschiedene Lebensbereiche geknüpft sind ("Familie" gegenüber "Außenwelt"). Als ideale Bedingung für einen interferenzfreien Erwerb zweier Sprachen wird heute nämlich der Fall angenommen, wo beide Sprachen dem gleichen Lebensbereich zugehören, also z.B. bei zweisprachigen Elternhäusern.

Im Falle der türkischen Schüler in der Bundesrepublik bleiben Interferenzerscheinungen also generell zu erwarten. Eine kontrastive Darstellung der türkischen und der deutschen Grammatik, die diese Interferenzerscheinungen erklären soll, ist also durchaus sinnvoll; sie ist es um so mehr, als heute eben doch noch nicht alle türkischen Kinder an deutschen Schulen das Deutsche schon im Vorschulalter kennengelernt haben.

0.2. Eine Problematik, die den Aufbau eines solchen kontrastiven Grammatik-Vergleichs betrifft, ist bisher noch unberücksichtigt geblieben: sie liegt in dem Begriff "türkische Sprache" bzw. "deutsche Sprache" selbst begründet. Die "deutsche Sprache", deren Grammatik auf der Schule gelehrt wird, ist durchaus etwas anderes als das, was deutsche Kinder im Umgang miteinander sprechen; ferner unterscheidet sich das Deutsche im Munde eines Bayern weitgehend von dem Deutschen eines Hamburgers. Die Sprachwissenschaft spricht in diesem Zusammenhang von soziolektalen Schichten (z.B. Umgangssprache, Hochsprache) und dialektalen Bereichen (z.B. bayrisch, schwäbisch). Diese Unterscheidungen sind auch in unserem Falle von Bedeutung. Die Frage ist, welche "türkische Sprache" und welche "deutsche Sprache" hier kontrastiv gegenübergestellt werden sollen.

In der deutschen Schule wird erklärterweise die deutsche "Hochsprache" gelehrt, der Soziolekt, der in Literatur und Massenmedien schriftlich oder mündlich verwendet wird (die "Hochsprache" wird auch als "Schriftsprache" bezeichnet). Den Schulkindern die Normen dieser Hochsprache beizubringen, ist das Ziel des deutschen Grammatikunterrichts.

Dies betrifft nun nicht nur deutsche Schüler, sondern auch ihre türkischen Mitschüler. Im schulischen Bereich interessieren also nur die Transferenzfehler, die diesen bei der Erlernung der deutschen Hochsprache unterlaufen. In unserem Sprachvergleich braucht also nur letztere als Zielsprache dargestellt zu werden.

Problematischer ist die Situation beim Türkischen als der Ausgangssprache: Auch das Türkische kennt soziolektale und dialektale Unterschiede; mit CİMİLLİ/LIEBE-HARKORT (1976) sind dabei dialektale Unterschiede "weniger ausgeprägt als im Deutschen" (S.7). Man muß jedoch darauf hinweisen, daß die türkische Hochsprache (Schriftsprache), die z.B. letztere Autoren der deutschen Hochsprache gegenüberstellen, mit dem Dialekt von Istanbul identisch ist, die meisten der türkischen Arbeitnehmer in der Bundesrepublik jedoch aus dem weit entfernten anatolischen Raum stammen. Mit dialektalen Erscheinungen, vor allem auf lautlicher Ebene, ist also durchaus zu rechnen.

Eine besondere Rolle spielen im Bereich des Türkischen soziolektale Unterschiede: Mit der Sprachreform von 1932, die auf Betreiben von Mustafa Kemal Pascha "Atatürk" durchgeführt wurde, sollte das Türkische von den arabischen und persischen Elementen befreit werden, die in unendlicher Zahl durch den Einfluß der islamischen Kultur in die Sprache eingedrungen waren. Diese Elemente blieben jedoch da erhalten, wo die Religion weiterhin ihre Macht ausübt: sie ist verbunden mit konservativen und nationalistischen Kreisen. Durch die politische (religiöse) Orientierung einer Familie ist zumindest der Wortschatz ihrer Sprache bestimmt und kann sich beträchtlich von dem andersorientierter Familien unterscheiden.

Theoretisch müßten hier also alle vorkommenden dialektalen und soziolektalen Varianten des Türkischen als interferenzverursachender Sprache berücksichtigt werden. Dies ist schon aufgrund der schlechten Forschungslage in bezug auf die türkischen Dialekte und Soziolekte kaum möglich; auch würde dieses Verfahren den Rahmen der vorliegenden Untersuchung sprengen.

Als Kompromiß bietet sich an, doch auf die türkische Hochsprache zurückzugreifen, die Darstellung jedoch auf die sprachlichen Erscheinungen zu beschränken, bei denen dialektale und soziolektale Abweichungen von der Hochsprache keine große Rolle spielen.

So muß hier auf eine Darstellung des Wortschatzes grundsätzlich verzichtet werden; die Syntax wird nur in ihren grundlegenden und einfacheren Strukturen behandelt (eine größere Komplexität der Syntax ist in Türkischen wie im Deutschen Merkmal der "elaborierteren" Hochsprache gegenüber der Umgangssprache). Das Hauptaugenmerk wird auf die Phonologie (Lautlehre) und die Morphologie (Formenlehre) gelegt werden.

0.3. Eine weitere Problematik beim Aufbau eines kontrastiven Grammatikvergleichs liegt darin, welche Art der Darstellung gewählt werden soll. Gerade in jüngster Zeit sind viele neue Grammatiktheorien und -Modelle bekannt geworden. Der vorliegende Sprachvergleich soll nun möglichst für alle deutschen Lehrer, die mit türkischen Kindern zu tun haben, benutzbar sein. Deshalb habe ich mich entschieden, ihn nach den Prinzipien der sog. traditionellen Grammatik zu gestalten. Immerhin dürfte jeder Lehrer, als er selbst noch Schüler war, den Unterricht der eigenen Sprache im Rahmen dieses Modells erfahren haben, so daß ihm dessen Kategorien und Begriffe geläufig sind. Solange die neueren Modelle an Universitäten und Hochschulen noch so miteinander konkurrieren, wie sie es zur Zeit tun, erscheint mir die Verwendung der traditionellen Grammatik als bester Kompromiß.

0.4. Der vorliegende Sprachvergleich wird also folgenden Aufbau haben:

Zuerst werden die phonologischen (lautlichen) Strukturen des Türkischen und Deutschen gegenübergestellt; im Anschluß daran wird kurz auf die Orthographien beider Sprachen eingegangen (die Orthographie ist nicht eigentlich Teil der Grammatik einer Sprache, sie hat aber eminente Bedeutung im Schulunterricht).

Dann werden die Formensysteme (Morphologien) auf mögliche Interferenzerscheinungen untersucht und letztlich die Hauptmerkmale der Syntax (Satzbau) miteinander verglichen.

Es versteht sich von selbst, daß auf grammatische Erscheinungen, die in beiden Sprachen übereinstimmen und nicht zu Interferenzen führen können, nicht weiter eingegangen wird.

7.1. Phonologie (Lautlehre)

Mit SCHÖNPFLUG (1977; S. 125 ff.) und der dort zitierten Literatur kann man davon ausgehen, daß sprachliche Interferenzerscheinungen gerade im Bereich der Phonologie dann nur in sehr geringem Maße auftreten, wenn der Erwerb der zweiten Sprache in einem Alter von weniger als sechs Jahren begonnen und kontinuierlich weitergeführt wurde. Dies trifft, wie oben gesagt, heutzutage bei den meisten schulpflichtigen Kindern türkischer Arbeitnehmer in der Bundesrepublik zu.

Dennoch seien hier die wichtigsten Charakteristiken der türkischen und der deutschen Phonologie gegenübergestellt.

7.1.1. Bei den Vokalen entsprechen sich weitgehend(123):

türk.	z.B. in	und	dt.	wie in
<i>a</i>	<i>taş</i> ("Stein")		<i>a</i>	<i>Blatt</i>
<i>e</i>	<i>hep</i> ("ganz")		<i>e</i>	<i>Bett</i>
<i>i</i>	<i>git</i> ("geh!")		<i>i</i>	<i>mit</i>
<i>ö</i>	<i>kök</i> ("Wurzel")		<i>ö</i>	<i>Götter</i>
<i>ü</i>	<i>gün</i> ("Tag")		<i>ü</i>	<i>Hütte</i>
<i>o</i>	<i>boş</i> ("leer")		<i>o</i>	<i>Gott</i>
<i>u</i>	<i>kum</i> ("Sand")		<i>u</i>	<i>Mutter</i>

Neben diesen Kurzvokalen hat das Deutsche aber auch noch die langen Vokale *ah* (*Sahne*), *eh* (*Sehne*), *äh* (*Hähne*), *ie* (*Miene*), *öh* (*Söhne*), *üh* (*Sühne*), *oh* (*Bohne*), *uh* (*Buhne*). Das Türkische kennt an Langvokalen, die vergleichbar auszusprechen sind, nur *â* (*kâtip* "Sekretär")(124), *î* (*katî* "endgültig") und *û* (*malûm* "bekannt"); diese Langvokale kommen fast ausschließlich in arabischen und persischen Fremdwörtern vor.

Vor allem der Unterschied zwischen deutschen langem *eh* (*Sehne*) und *äh* (*Mähne*) kann bei türkischen Sprechern zu Schwierigkeiten führen (auch bei vielen deutschen Sprechern werden beide nicht mehr auseinandergehalten); der Türke kann deutsches *eh* mit türkischem *î* identifizieren und als langes *ie* aussprechen. Auch werden deutsches *oh* und *uh* (*Bohne/Buhne*) sowie deutsches *öh* und *üh* (*Söhne/Sühne*) von Türken leicht miteinander verwechselt.

Ein weiteres Problem ist das deutsche *e* wie in *Lage*, der reduzierte Vokal, der nur in unbetonten Silben vorkommt. Das Türkische hat keinen solchen reduzierten (Murmel-)Vokal. Dem steht jedoch das türkische *ı* wie in *altı* ("sechs") gegenüber, das in der Aussprache dem deutschen reduzierten *e* durchaus nahekommt. Das türkische *ı* kann allerdings betont sein (z.B. in *altı*).

Eine Schwierigkeit für türkische Sprecher stellen auch die deutschen Diphthonge dar. Während die sog. *i*-Diphthonge *ei* wie in *Weile* und *eu* (=oi!) wie in *Eule*

des Deutschen ohne weiteres mit der türkischen Lautkombination *ay* wie in *aydın* ("klar") und *oy* wie in *boy* ("Größe") identifiziert werden, ist der deutsche *u*-Diphthong *au* wie in *Aula* für Türken schwerer zu erlernen; hier gibt es keine vergleichbare Lautkombination im Türkischen.

Ein besonderes Problem der deutschen Lautlehre ist auch das *r* nach Vokalen; es wird hier, anders als am Wort- oder Silbenanfang, je nach der dialektalen Färbung der Hochsprache kaum mehr als Konsonant gesprochen, sondern verbindet sich mit dem vorhergehenden Vokal zu diphthongähnlichen Kombinationen. So z.B. bei *er* wie in *Herr* oder *ur* wie in *Kur*. Dem Türken werden auch solche "Diphthonge" Schwierigkeiten bereiten, da er sie nicht mit Lautkombinationen seiner Sprache identifizieren kann; vor allem nicht mit solchen, die ein türkisches *r* enthalten, wie z.B. *er* in *her* ("jeder") oder *ur* in *dur* ("halt!"): Auch in diesen Stellungen wird das türkische *r* immer als Konsonant gesprochen.

Eine eigene Kombination geht das deutsche *r* im Auslaut des Wortes oder der Silbe auch mit den reduzierten (unbetonten) *e* ein und führt, je nach der dialektalen Grundlage, zu *a*- oder *o*-ähnlichen Vokalen (z.B. in *Zimmer*, *Fenster*). Diese Vokale wird der Türke eher mit seinem *a* bzw. *o* identifizieren als mit einer Verbindung Vokal + *r*. Auch in türkischen *adamdır* "er ist ein Mensch" (auf der zweiten Silbe betont) wird das *r* konsonantisch ausgesprochen.

7.1.2. Bei den Konsonanten entsprechen sich grundsätzlich

	türk.	wie in		und deutsch	wie in
	<i>b</i>	<i>boş</i> ("leer")		<i>b</i>	<i>Busch</i>
	<i>ç</i>	<i>çok</i> ("viel")		<i>tsch</i>	<i>Tscheche</i>
	<i>c</i>	<i>camı</i> ("Moschee")	(125)	<i>dsch</i>	<i>Dschungel</i>
	<i>d</i>	<i>dil</i> ("Sprache")		<i>d</i>	<i>Dill</i>
	<i>f</i>	<i>fena</i> ("schlecht")		<i>f</i>	<i>fein</i>
	<i>g</i>	<i>güç</i> ("schwer")		<i>g</i>	<i>Gift</i>
	<i>h</i>	<i>hep</i> ("ganz")		<i>h</i>	<i>Heft</i>
(125)	<i>j</i>	<i>jüri</i> ("Jury")	(125)	<i>j (sch)</i>	<i>Journal</i>
	<i>k</i>	<i>kırk</i> ("vierzig")		<i>k</i>	<i>Kirche</i>
	<i>l</i>	<i>altı</i> ("sechs")		<i>l</i>	<i>alt</i>
	<i>m</i>	<i>elma</i> ("Apfel")		<i>m</i>	<i>Alm</i>
	<i>n</i>	<i>ne</i> ("was")		<i>n</i>	<i>nicht</i>
	<i>p</i>	<i>pul</i> ("Briefmarke")		<i>p</i>	<i>Post</i>
	<i>s</i>	<i>sıkı</i> ("eng")		<i>ß</i>	<i>Maß</i>
	<i>ş</i>	<i>taş</i> ("Stein")		<i>sch</i>	<i>Tasche</i>
	<i>t</i>	<i>taş</i> ("Stein")		<i>t</i>	<i>Tasche</i>
	<i>v</i>	<i>var</i> ("vorhanden")		<i>w</i>	<i>warm</i>
	<i>y</i>	<i>yüz</i> ("hundert")		<i>j</i>	<i>ja</i>
	<i>z</i>	<i>lazım</i> ("nötig")		<i>s</i>	<i>Hase</i>

Keine Entsprechung im Türkischen hat das deutsche *z* wie in *Zahn* sowie das deutsche *ch*, das ja zweierlei Realisierung kennt: nach *a*, *e*, *i*, *ö*, *ü*, *r* und *l* sowie in der Verniedlichungs-silbe *-chen* wird es wie in *ich* ausgesprochen, nach *a*, *o* und *u* wie in *ach*.

Für die *ich*-Aussprache substituiert der Türke gern sein *ş*, das aber eher dem deutschen *sch* entspricht: er kann also sein Wort *iş* ("Arbeit") für das deutsche *ich* ersetzen. (Auch in manchen deutschen Dialekten sind ja *ch* und *sch* auf diese Weise zusammengefallen.)

Das *ch* in der *ach*-Aussprache kann in manchen Stellungen mit dem türkischen *h* identifiziert werden: z.B. in *bahçe* ("Garten") ähnelt das *h* eher dem deutschen *ch* in *Bach* als dem deutschen *h* in *Herr*.

Ein grundsätzliches Problem ist, wie bereits oben angedeutet, das *r* des Türkischen und des Deutschen. Das türkische *r* wird immer mit der Zungenspitze gerollt oder angeschlagen: in *renk* ("Farbe") wie in *para* ("Geld") und in *her* ("jeder"). Das deutsche *r* wird hingegen normalerweise im hinteren Mundraum (als "Zäpfchen-*r*") hervorgebracht. Dennoch bereitet es türkischen Sprechern keine Schwierigkeiten, ein deutsches *r* in Wort- und Silbenanfang mit ihrem *r* zu identifizieren (*renk* und *Ränke*). Über die Probleme, die durch die Aussprache des deutschen *r* im Wort- und Silbenauslaut entstehen, ist oben schon gesprochen worden.

Probleme ergeben sich jedoch auch noch da, wo ein deutsches *r* im Inlaut zwischen zwei Vokalen steht; in dieser Stellung wird es oft sehr schwach gesprochen (wie in *Ware*, *Führe*) und kann dann mit dem türkischen *ğ* identifiziert werden, da dieses *ğ* in der Stellung zwischen den Vokalen *a*, *i*, *o*, *u* von manchen türkischen Sprechern als Reibelaut im hinteren Mundraum ausgesprochen wird: *ağaç* "Baum" klingt dann ähnlich wie *Ara*. Bei den meisten türkischen Sprechern wird das *ğ* in einer solchen Stellung jedoch nicht ausgesprochen, so daß nurmehr die beiden Vokale nebeneinanderstehen: *ağız* "Mund" wie *aiç*. Zwischen den Vokalen *e*, *i*, *ö*, *ü* wird das *ğ* wie das türkische *y* bzw. wie das deutsche *j* ausgesprochen: *değil* "ist nicht" wie *deyil*. In der Stellung nach Vokalen am Wortende oder vor Konsonanten führt das *ğ* lediglich noch zu einer Längung des vorhergehenden Vokals: *dağ* "Berg" wie *dâ*.

7.1.3. Das Deutsche erlaubt eine wesentlich größere Anzahl von Konsonantenverbindungen als das Türkische; es können dabei leicht Ausspracheprobleme für türkische Sprecher entstehen. Hier lohnt sich ein Vergleich der möglichen Silbenstrukturen(126):

Silbenstruktur nach Lauten (V=Vokal, K=Konsonant)	türkisches Beispiel		deutsches Beispiel
V	<i>ı-ki</i>	(2)	<i>a-ber</i>
K-V	<i>se-kiz</i>	(7)	<i>Lu-dcr</i>
V-K	<i>uç</i>	(3)	<i>in</i>
K-V-K	<i>beş</i>	(5)	<i>mal</i>
V-K-K	<i>alt-muş</i>	(60)	<i>ist</i>
X-K-V	/		<i>Klo</i>
K-K-V-K	/		<i>Brot</i>
K-V-K-K	<i>kırk</i>	(40)	<i>Wald</i>
V-K-K-K	/		<i>Angst</i> (127)
K-K-K-V	/		<i>Stroh</i> (127)
K-V-K-K-K	/		<i>gibst</i>
K-K-V-K-K	/		<i>Brand</i>
K-K-K-V-K	/		<i>Spruch</i> (127)

Silbenstruktur nach Lauten (V-Vokal, K=Konsonant)	türkisches Beispiel	deutsches Beispiel
K-K-K-V-K-K	/	Pflicht (127)
K-K-K-V-K-K-K	/	Strumpf
K-K-K-V-K-K-K-K	/	strolchst (127)

Sechzehn möglichen Silbenstrukturen im Deutschen stehen also nur sechs im Türkischen gegenüber. Dabei sind an Konsonantenverbindungen innerhalb der Silbenstruktur K-V-K-K (kirk) sogar nur gestattet:

lk, lp, lt, lc	z.B.	alt	("Unterteil")
nk, nt, np	"	renk	("Farbe")
rk, rp, rs, rt, rv	"	kirk	("vierzig")
st, şt	"	üst	("Oberteil")
ht	"	baht	("Schicksal")

Bei allen den deutschen Konsonantenverbindungen, die in Türkischen nicht vorkommen, kann es bei türkischen Sprechern zu Transferenzfehlern kommen. Z.B. wird ein als Kombination ts gehörtes deutsches z als türkisches s wiedergegeben: *simmer* statt *Zimmer*;

in eine wortanlautende Kombination *schl* des Deutschen wird ein Vokal eingeschoben, um sie aussprechbar zu machen: "türkisch" *şilim* statt deutsch *schlimm*;

oder eine Kombination wird durch Umstellung vereinfacht: deutsch *still* wird zu "türkisch" *şilt*. (128)

Übrigens kennen sowohl das Deutsche wie das Türkische die Erscheinung der "Auslautsverhärtung": In deutsch *Kind* wird das auslautende *d* stimmlos wie ein *t* ausgesprochen. Ein Unterschied zwischen der deutschen und der türkischen Auslautsverhärtung besteht darin, daß das Türkische diese in der Schreibung konsequent durchführt: vgl. *ağac* "der Baum" und *ağacı* "den Baum". Problematisch ist, daß die Auslautsverhärtung im Türkischen nicht bei *v* und *z* gilt: Auch im Auslaut werden beide stimmhaft ausgesprochen; *yüz* hat also ein *s* wie deutsch *Hase*.

7.1.4. Die sog. Vokalharmonie des Türkischen dürfte zwar kaum zu großen Interferenzerscheinungen führen; wegen ihrer zentralen Bedeutung in der türkischen Grammatik sei sie hier dennoch kurz dargestellt. (129)

Im Türkischen richtet sich der Vokal (richten sich die Vokale) eines Suffixes (angehängten grammatischen Elementes, vgl. deutsch *-ig-* bei Adjektiven) oder einer Endung nach dem Vokal der Silbe davor. Dabei wird zwischen einer "großen" und einer "kleinen" Vokalharmonie (gVH bzw. kVH) unterschieden.

Bei der großen Vokalharmonie erhält die Endung ein

<i>i</i>	nach	<i>a</i>	und	<i>ı</i>
<i>ı</i>	"	<i>e</i>	"	<i>i</i>
<i>u</i>	"	<i>o</i>	"	<i>u</i>
<i>ü</i>	"	<i>ö</i>	"	<i>ü</i>

Bei der kleinen Vokalharmonie erhält die Endung ein

<i>a</i>	nach	<i>a, ı, o</i>	und	<i>u</i>
<i>e</i>	"	<i>e, i, ö</i>	"	<i>ü</i>

Transferenzen aufgrund der Vokalharmonie sind allenfalls zu erwarten bei der Aussprache des deutschen reduzierten *e*, wenn dieses als Endung identifiziert wird und in vokalharmonische Übereinstimmung mit der vorhergehenden Silbe gebracht wird: z.B. bei deutsch *bittē*, das zu "türkisch" *bittī* wird. (130) Auch bei den "eingeschobenen Vokalen", die zur Vereinfachung von deutschen Konsonantengruppen dienen (s. 7.1.3.), kann die Vokalharmonie eine Rolle spielen: "türkisch" *şilim* statt deutsch *schlimm*, aber *program* statt *Programm*.

7.1.5. Der Wortakzent in Deutschen und Türkischen ist grundsätzlich verschieden: im Türkischen liegt er meist auf der letzten Silbe des Wortes, im Deutschen meist auf der ersten oder zweiten Silbe. Transferenzfehler, etwa, die Neigung zur Hervorhebung der letzten Silbe, sind dabei nicht auszuschließen.

7.2. Orthographie (Rechtschreibung)

Die grundsätzlichen Unterschiede in der türkischen und deutschen Orthographie dürften schon an den Beispielen im vorigen Kapitel deutlich geworden sein.

Interferenzen in der Rechtschreibung (als metasprachlicher Erscheinung) kommen in unserem Falle bei zwei Ausgangssituationen in Betracht:

Einmal bei türkischen Schülern, die bereits in der Türkei schreiben gelernt haben, bevor sie in die Bundesrepublik kamen; diese Fälle sind durch die Gastarbeiterpolitik der Bundesregierung in den letzten Jahren seltener geworden (vgl. Anm. 122).

Zum anderen bei Schülern, die neben dem deutschen Schreibunterricht auch türkischen Schreibunterricht haben; solange türkischer Unterricht an deutschen Schulen aber noch nicht intensiv ausgeübt wird, dürfte in diesem Fall die deutsche Orthographie dominieren.

Grundsätzlich ist zu vermerken, daß die deutsche Orthographie gegenüber der türkischen ungleich schwieriger ist. Dies beruht darauf, daß die deutsche Orthographie auf eine alte Tradition zurückgeht; Schreibungen, die vor mehreren hundert Jahren die tatsächliche Aussprache wiedergaben, sind heute anachronistisch. So wurde z.B. *ie* früher tatsächlich wie *i-e* (diphthongisch) gesprochen, heute nur noch als langes *i*. So geht auch die Schreibung doppelter Konsonanten im Deutschen auf eine entsprechende Aussprache zurück, ist aber in der heutigen Hochsprache nur noch ein Zeichen für die Kürze des vorangehenden Vokals.

Für den türkischen Schüler, der nicht zuerst die türkische Orthographie kennengelernt hat, bedeuten diese Anachronismen die gleichen Schwierigkeiten wie für seine deutschen Schulkameraden; sie brauchen hier nicht weiter ausgeführt zu werden. Es können allerdings zusätzlich die Interferenzerscheinungen auf lautlicher Ebene hereinspielen, die im vorigen Kapitel dargestellt wurden. Den phonologischen Transferenzfehlern folgen dann orthographische Transferenzfehler, die aber entsprechend vorhersagbar sind (Beispiele: *aba* statt *aber*, *sisch* statt *sich*, *simmer* statt *Zimmer* (131).)

Für den türkischen Schüler, der die türkische Orthographie bereits beherrscht, sind die Probleme größer: Die heutige türkische Orthographie, die 1928 an die Stelle des vorher gebrauchten arabischen Alphabets gesetzt wurde, unterscheidet sich von der deutschen vor allem durch völlige Regelmäßigkeit. So ist die türkische Orthographie als phonetisch genau zu bezeichnen: bis auf das problematische *ğ* entspricht jedem Laut ein und immer derselbe Buchstabe. Fälle wie deutsch *Kind* mit geschriebenem *d*, gesprochenem *t*, gibt es im Türkischen nicht. Auch der Fall, daß zwei Buchstaben denselben Laut repräsentieren, wie in deutsch *älter* gegenüber *Eltern*, kommt nicht vor. Ferner sind Buchstabenkombinationen zur Bezeichnung eines Lautes unbekannt, wie sie das Deutsche z.B. bei *sch* gegenüber türkisch *ş* hat.

Der türkische Schüler wird also in jedem Fall dazu neigen, die deutschen Schreibungen in der Richtung zu vereinfachen, daß sie dem Idealzustand der türkischen Orthographie näherkommen.(132)

7.3. Morphologie (Formenlehre)

Die türkische Morphologie ist von der deutschen in manchen Belangen grundsätzlich verschieden; als sog. agglutinierende Sprache arbeitet das Türkische fast ausschließlich mit Suffixen und Endungen zur Formcharakterisierung, während das Deutsche einerseits innere Flexion kennt (Um- und Ablauterscheinungen wie bei *Mutter* gegenüber *Mütter* in der Pluralbildung), andererseits viele analytische (umgreifende, getrennte) Formen kennt (z.B. *hat ... gelesen, wird ... gesehen*). Aber auch im Deutschen spielen Endungen noch eine große Rolle, sowohl im nominalen wie im verbalen Bereich.

Grundsätzlich muß das Türkische als die Sprache mit der regelmäßigeren Grammatik gelten; das Deutsche kennt sehr viele Ausnahmen und Unregelmäßigkeiten, die von sich aus Transferenzfehler bei türkischen Sprechern hervorrufen dürften.

7.3.1. Substantiv

Sowohl auf der formalen wie auf der funktionalen Seite sind einige Unterschiede zwischen der türkischen und deutschen Substantivflexion zu vermerken. Funktional stimmen weitgehend nur die türkischen und deutschen Numeruskategorien, Singular und Plural, überein sowie im Bereich der Kasus Nominativ, Genitiv, Dativ und Akkusativ.

Eine sehr wesentliche Unterscheidung beim deutschen Substantiv ist die der drei Genera (grammatischen Geschlechter) maskulin, feminin und neutrum; eine weitere die bestimmter und unbestimmter Substantive. Beide Unterscheidungen werden hauptsächlich mit Hilfe des sog. Artikels durchgeführt, der in der bestimmten Variante *der, die, das* lautet, in der unbestimmten Variante *ein, eine*.

Das Türkische kennt generell keine Genusunterscheidung, auch ein bestimmter Artikel ist ihm fremd (entsprechend dem deutschen unbestimmten Artikel kann im Türkischen das Zahlwort *bir* "eins" benutzt werden).

Hier sind die größten Interferenzerscheinungen auf dem Gebiet der Substantivflexion zu erwarten: mit dem deutschen Artikel wird eben nicht nur die Bestimmtheit eines Substantivs ausgedrückt, der Artikel trägt auch in den meisten Fällen die Kasusmerkmale für das Substantiv, bei dem er steht (vgl. *der Mann, dem Mann, den Mann*), und auch das Genus eines Substantivs wird nicht an diesem selbst markiert, sondern eben am Artikel. Dabei ist das Genus eines Substantivs im Deutschen nur noch ein formales Überbleibsel; von der Bedeutungsseite her ist nicht einzusehen, warum es das *Weib*, das *Mädchen*, die *Waise* heißt.

Türkische Sprecher werden also zunächst zum völligen Verzicht auf den bestimmten Artikel neigen und werden dann die größten Probleme mit der Genusunterscheidung haben.

Eine weitere Schwierigkeit auf formalem Gebiet hat das Deutsche in der Unregelmäßigkeit der Pluralbildung sowie in den Resten der Kasusflexion am Substantiv selbst. Das Türkische kennt nur eine Pluralbildung (mit dem Suffix *-ler/-lar-*, das der kleinen Vokalharmonie unterliegt), während sich im Deutschen die Endungen *-er, -e, -n, -s*, mit oder ohne Ablautsveränderungen im Wortinnern, gegenüberstehen.

Auch die Bildung der Kasus ist im Türkischen völlig regelmäßig; im Plural werden die gleichen Kasusendungen an das Pluralsuffix angefügt, die im Singular an den Wortstamm treten. So lautet z.B. der Dat. Sing. auf *-e/-a* nach der kleinen Vokalharmonie, der Dat. Pl. auf *-lere/-lara*; im Deutschen ist der Dat. Sing. heute nur noch am Artikel (*dem/der* je nach Genus des Wortes) zu erkennen, der Dat. Pl. hingegen lautet auf *-ern* (*Kind-ern*), *-en* (*Frau-en*), *-n* (*Rübe-n*) oder auf *-s* (*Auto-s*).

Als Interferenzerscheinung kommt bei den türkischen Sprechern vor allem der Rückgriff auf nur eine Pluralbildung in Frage sowie die Vernachlässigung der Kasusendungen am Substantiv.

Das Türkische hat mit seinem Lokativ und Ablativ zwei weitere Kasusformen, für die im Deutschen Verbindungen von Substantiv und Präposition eintreten (*in/im/auf ...* bzw. *von ... her*). Da zumindest der türkische Lokativ ein weitaus größeres Anwendungsspektrum hat als eine einzige der genannten Präpositionen, bedeutet für türkische Sprecher die Wahl der richtigen Entsprechung für seinen Lokativ und Ablativ immer ein Problem.

Andere räumliche und sonstige Adverbialverhältnisse werden im Türkischen durch Postpositionen, nachgestellte Verhältniswörter, ausgedrückt; vgl. türkisch *adam için* "wegen des Mannes/für den Mann". Das Deutsche verwendet auch hier in der Regel Präpositionen. Diese sind für türkische Sprecher (ihr charakteristisches Merkmal gegenüber den türkischen Postpositionen ist eben die Voranstellung) zumindest ungewohnt, und es kann zur Nachstellung als Transferenzfehler kommen.

Ein besonderes Merkmal der türkischen Substantivflexion ist die Erscheinung der sogenannten Possessivflexion. Anders als im Deutschen, wo possessive (Besitz-)Verhältnisse mit Hilfe der Possessivpronomen (*mein, dein* usw.) ausgedrückt werden, hat das Türkische zur Bezeichnung des Besitzenden Suffixe, die an das Besitztum angefügt werden: z.B. *ev* "*das Haus*", *evim* "*mein Haus*".

Die Possessivsuffixe werden auch an ein Besitztum angefügt, wenn das Besitzende in der Form eines Substantivs oder Eigennamens erscheint; das Besitzende steht dann im Genitiv (oder im Nominativ, wodurch das Verhältnis zwischen Besitzendem und Besitztum fester, weniger zufällig wird) vor dem Besitztum: vgl. z.B. *adamin evi* "das Haus des Mannes", eigentlich "des Mannes sein Haus" gegenüber *adam evi* "das Männerhaus", eigentlich "Mann sein Haus". Diese türkische Possessivkonstruktion entspricht grundsätzlich allen deutschen Konstruktionen, die einen Genitiv oder die Präposition *von* enthalten, auch wenn nicht von eigentlichem "Besitz" gesprochen werden kann; vgl. z.B. *bay Fikret'in kalması* "Herrn Fikrets Verbleiben"; eigentlich "Herrn Fikrets sein Verbleiben". Sie gibt oft auch deutsche zusammengesetzte Wörter wieder; z.B. *ev kapısı* "die Haustür", eigentlich "Haus seine Tür".

Bei der Possessivkonstruktion liegt eine grundsätzliche Gefahr von Transferenzfehlern türkischer Sprecher vor, und zwar in bezug auf die Wortstellung (im Deutschen steht das Besitzende meist nach: *das Haus des Mannes*) und in bezug auf die Verwendung des Possessivpronomens zusätzlich zu einem substantivischen Besitzenden ("des Mannes sein Haus"). Auch die Form des deutschen Possessivpronomens, das ja wie ein Adjektiv flektiert wird (s. 7.3.2.), wird türkischen Sprechern Schwierigkeiten bereiten.

7.3.2. Adjektiv

Bei der Fomenbildung des deutschen Adjektivs sind Transferenzfehler türkischer Sprecher in besonderem Maße zu erwarten. Das dt. Adjektiv hat, als Attribut (Bestimmung) zum Substantiv gestellt, gleich zwei Flexionsreihen; als "bestimmtes" oder "schwaches" bzw. als "unbestimmtes" oder "starkes" Adjektiv; vgl. z.B. *der gute Mann* gegenüber *ein guter Mann*. Innerhalb dieser beiden Flexionsreihen wird es dem übergeordneten Substantiv in bezug auf dessen Genus (grammatisches Geschlecht), Numerus und Kasus angepaßt und hat entsprechend viele verschiedene Formen.

Das türk. Adjektiv kennt keinerlei Formveränderung (lediglich, wenn es als Substantiv gebraucht wird, erhält es substantivische Flexion: *zenginlere* "den Reichen"). So liegt bei türkischen Sprechern die Verwendung nur einer Form für das dt. Adjektiv nahe.

Auch die Steigerung des türk. Adjektivs ist wesentlich einfacher als die des Dt.: Im Dt. wird der Komparativ durch das Suffix *-er-* angezeigt, und dazu kann eine Ablautsveränderung im Wort treten; z.B. *groß - größer*. Im Türk. ist der Komparativ ohne Anzeichen; der verglichene Gegenstand bzw. die verglichene Person wird im Ablativ genannt, was als Markierung des Komparativs ausreicht: z.B. *benden büyük* "größer als ich", eigentlich "von mir her (gesehen) groß". Zur besonderen Hervorhebung kann dabei noch die Partikel *daha* "sehr" vor das Adjektiv treten: *daha büyük*, "größer", eigentlich "mehr groß".

Auch der dt. Superlativ wird mit einem Suffix (*-st-*) gebildet, ebenfalls mit oder ohne Ablaut: *hoch - höchst / klein - kleinst*. Das Türk. benutzt die Partikel *en* "am meisten", die vor das Adjektiv tritt: *en güzel kadın* "die schönste Frau".

Als Transferenz aus den Türk. kommt *vor* allem die Nichtbildung des Komparativs in Betracht sowie die Unterlassung des Ablauts.

In der Stellung als Prädikatsnomen wird das Adjektiv weder im Türk. noch im Dt. verändert: *sen güzelsin* "du bist schön", eigentlich "du schön bist". Transferenzfehler sind deshalb nicht zu befürchten.

7.3.3. Pronomen

Das Türk. unterscheidet zunächst die gleichen Personen wie das Dt. (*ben - ich, sen - du* usw.); allerdings fehlt bei der 3. Person die Trennung der drei Genera (wie beim Substantiv): *o = er, sie, es*. Hier sind entsprechende Transferenzfehler zu erwarten.

Ein weiteres Problem sind die verschiedenen Höflichkeitsformen, die beide Sprachen für die angeredete Person besitzen: Während das Dt. die Form der 3. Person Plural (Sie) mit den entsprechenden Verbalformen benutzt, nimmt das Türk. für die höfliche Anrede die 2. Person Plural (wie z.B. auch das Frz.); diese hat die Form *siz*. Die Situationen, in denen die höfliche Form gebraucht wird, sind übrigens nicht in beiden Sprachen gleich abzugrenzen; im allgemeinen ist türk. *sen* häufiger als das dt. *du*.(133)

Übrigens brauchen die Personalpronomen, wenn sie das Subjekt eines Satzes bilden, im Türk. nicht genannt zu werden; als Kennzeichnung des Subjekts kann die Endung des Verbs ausreichen: *bekliyorum* "ich warte". Die Personalpronomen werden genannt, wenn ein besonderer Nachdruck auf dem Subjekt liegt: *ben bekliyorum* "ich warte (und sonst keiner)". Türk. Sprecher können dazu neigen, auch im Dt. ein Personalpronomen in Subjektsstellung nicht zu nennen.

Über den Ausdruck possessiver (Besitz-)Verhältnisse mit Hilfe der Possessivflexion im Türk. ist oben (7.3.1.) schon gesprochen worden; grundsätzlich entspricht einem dt. Possessivpronomen eben ein türk. Possessivsuffix. Bei besonderem Nachdruck auf der Person des Besitzenden kann zusätzlich das Personalpronomen im Gen. vor das Besitztum treten: *benim evim* "mein Haus" gegenüber *evim* "mein Haus". Während das Element vor dem Besitztum im Türk. also unveränderlich ist (*benim evim* "mein Haus" wie *benim evlerim* "meine Häuser"), muß das dt. Possessivpronomen mit dem Substantiv mitflektiert werden; vor allem dabei ist mit Transferenzfehlern zu rechnen. Auch sei hier noch einmal darauf hingewiesen, daß die 3. Person keine Genusunterscheidung kennt; *onun evi* kann also "sein Haus" wie "ihr Haus" bedeuten.

Das Türk. kennt drei verschiedene Demonstrativpronomen: *o* (das gleichzeitig Personalpronomen der 3. Person ist), *bu* und *şu*. Die Bedeutung deckt sich mit der von dt. *der da, d(ies)er hier* bzw. *dieser nicht völlig*, Transferenzfehler sind jedoch kaum zu erwarten. Ebenso wie das Adjektiv wird das Demonstrativpronomen, wenn es attributiv bei einem Substantiv steht, nicht flektiert. Dies kann dieselben Interferenzerscheinungen hervorrufen wie beim Adjektiv.

Bei den Fragepronomen unterscheidet das Türk. wie das Dt. ein Pronomen "wer?" (*kim?*) von einem Pronomen "was?" (*ne?*). Im Gegensatz zum Dt. haben diese beiden Pronomen im Türk. eigene Pluralformen: *kimler / neler*. Die

Fragepronomen, die nach räumlichen Verhältnissen (*nerede "wo?"*) u.a. fragen, entsprechen sich in beiden Sprachen weitgehend. Als Quelle für Transferenzfehler bleibt nur die Stellung in Fragesatz; s. dazu weiter unten bei 7.4.1. Über Relativpronomen s. unter 7.4.3.

7.3.4. Numerale

Das Türk. hat wie das Dt. beim Zählen das Zehnersystem. Die Zahlen über zehn werden im Türk. in der Form zusammengesetzt, daß der größere Bestandteil zuerst genannt wird: *on bir "elf"* ist eigentlich "zehn-eins", *yüz on bir "111"* eigentlich "hundert-zehn-eins".

Da das Dt. hingegen bei den Zahlen zwischen zehn und hundert die kleinere Zahl zuerst nennt, sind Transferenzfehler möglich: "zwanzig-eins" statt "einundzwanzig"; auch fallen die Zahlen *elf* und *zwölf* aus dem System. Wichtigster Unterschied zwischen dem türk. und den dt. Zahlssystem ist aber, daß im Türk. nach allen Grundzahlwörtern der gezählte Gegenstand im Singular steht: vgl. *beş ev "fünf Häuser"*, eigentlich "fünf Haus". Daraus entstehende Transferenzfehler liegen auf der Hand.

Die Ordinalzahlbildung ist im Türk. (mit dem Suffix *-inci* nach der großen Vokalharmonie) wesentlich regelmäßiger als im Dt.: hier wechselt das Suffix *-te* (fünfte) mit dem Suffix *-ste* (zwanzigste), und Formen wie *erster* und *dritter* sind unregelmäßig. Auch hier dürften türk. Sprecher zu Ausgleichungen neigen.

7.3.5. Verb

Das Kategoriensystem des türk. Verbs ist wesentlich reichhaltiger als das des Dt. Entsprechende Interferenzprobleme treten auf.

Keine Schwierigkeiten gibt es bei der personalen Kennzeichnung des Subjekts am Verb; im Türk. wie im Dt. werden die drei Personen des Singular und Plural durch Personalendungen am Verb markiert. Die Personalendungen sind dabei im Türk. durch fast alle Temporal- und Modalstammbildungen gleich; zu beachten ist lediglich die Vokalharmonie.

Die eigentliche Komplexität des türk. Verbs liegt in der Vielfalt der Stammbildungen. Während das dt. Verb nur vier Stämme kennt (Präsens-Stamm: *fahr-*, Präterital-Stamm: *fuhr-*, Konjunktiv-Stamm: *führ-*, Perfekt-Stamm: *ge-fahr-en*), unterscheidet das Türk. zunächst elf primäre Stammbildungen. Diese werden mit Hilfe von Suffixen gebildet, die an eine unveränderliche Grundform des Verbs angeknüpft werden. Dabei können auch Suffixkombinationen auftreten, die die Stammbildungsmöglichkeiten vervielfachen.

Hit Hilfe der primären Stammbildungen werden nicht nur die Zeitstufen Gegenwart, Vergangenheit, Zukunft bezeichnet, sondern innerhalb der einzelnen Zeitstufen noch zusätzliche Angaben gemacht über Verlauf (Dauer) der Handlung (Suffix *-yor-*, vgl. die engl. Verlaufsform), über die Gewohnheitsmäßigkeit der Handlung (Suffix *-r-*, vgl. die dt. Konstruktion mit *pflügen*), über die Notwendigkeit der Handlung (Suffix *-meli-*, vgl. die dt. Konstruk-

tion mit *müssen*). Auch ein dt. Konditional (*würde ... tun*) wird im Türk. mit Hilfe eines solchen primären Suffixes (*-se-*) wiedergegeben.

Mit den sieben sekundären Stammbildungssuffixen bildet man neue Grundformen des Verbs, die z.B. eine Möglichkeit (Suffix *-ebil-*, vgl. dt. ... *können*), die Negation (Suffix *-me-*, vgl. dt. *nicht ...*) oder eine Passivkonstruktion (Suffix *-in-*, dt. *getan werden*) beinhalten. Auch diese neuen Grundformen können wieder mit allen primären Suffixen und Suffixkombinationen verbunden werden.

Die Möglichkeiten, die sich daraus ergeben, sind fast unüberschaubar (theoretisch lassen sich 315 verschiedene Stammbildungen eines transitiven, zielenden Verbs vorstellen); auf Eigenheiten aller dieser Stammbildungen einzugehen, würde den Rahmen des vorliegenden Sprachvergleichs sprengen. Hier soll nur noch einmal auf die grundlegenden Unterschiede in der dt. und türk. Verbalflexion eingegangen werden, soweit sie zu Transferenzerscheinungen bei türk. Sprechern führen können.

Auf der formalen Seite bedeuten für türk. Sprecher die Formen des dt. Verbs das größte Problem, die man als analytische oder zusammengesetzte Formen bezeichnet. Solche Formen wie das dt. Perfekt (*habe ... gesehen*) oder auch solche wie *fahre ... ab* kennt das Türk. grundsätzlich nicht. Zu solchen Formen würden für einen türk. Sprecher auch die so häufigen dt. Kombinationen mit sog. Hilfsverben gehören (*lassen, wollen, müssen* mit dem Infinitiv), die in seiner Sprache sämtlich durch Stammbildungen wiedergegeben werden. Letztlich spielen im dt. System auch die sog. Modalpartikeln eine große Rolle; zur Übertragung der türk. Verlaufsform (mit dem Suffix *-yor-*) würde z.B. meist die dt. Partikel *gerade* herangezogen (*düşünüyorum "ich denke gerade nach"*). Diese grundsätzlichen Unterschiede werden die hauptsächlichste Quelle für Transferenzfehler türk. Sprecher bilden.

Das gleiche gilt für die Ablauterscheinungen beim dt. Verb: Reihen wie *singen/sangen/sängen/ge-sungen* sind im Türk. ausgeschlossen. Überhaupt läßt das dt. Präteritum mit seinen zwei Bildungsweisen ("stark": mit Ablaut *singen/sang* gegenüber "schwach": mit Suffix *-t-* *lachen/lachte*) viele Fehler erwarten. Die dt. Verbalflexion kann nur als unregelmäßig bezeichnet werden; das Türk. hingegen kennt nur ein unregelmäßiges Verb: das Verb "*sein*", *imk.*

Unterschiede auf der funktionalen Ebene betreffen vor allen die dt. Trennung von Präteritum (*ich ging*) und Perfekt (*ich bin gegangen*), die nicht genau mit der der verschiedenen türk. Vergangenheitsstammbildungen übereinstimmt. Dies kann zur Bevorzugung der Perfektform führen, die funktional weniger bestimmt ist und ja auch in der dt. Umgangssprache dominiert (im südd. Raum ist sie sogar allein noch vorhanden).

Weitere Schwierigkeiten wird dem türk. Sprecher der dt. Konjunktiv (*ich nähme*) bereiten, dem ebenfalls keine Verbalstammbildung des Türk. genau entspricht. Übrigens gehören die Konjunktivformen im Dt. überhaupt der elaborierteren Hochsprache an und können auch für dt. Schüler ein Problem darstellen.

Eine zentrale Stellung innerhalb des türk. Verbalsystems nehmen die sog. nominalisierten Verbalformen ein; sie spielen dort eine wesentlich größere

Rolle als etwa die dt. Partizipien (*aufnehmend*), Verbalsubstantive (*Aufnahme*) oder der substantivierte Infinitiv (*das Aufnehmen*), mit denen sie grundsätzlich zu vergleichen wären. Da ihre Bedeutung vor allem in ihrer Verwendbarkeit in Satzbau begründet ist, werden sie in der Syntax (7.4.3.) behandelt.

7.4. Syntax (Satzbau)

Wie ich in den Vorbemerkungen angedeutet habe, will ich der Syntax hier nur einen kleinen Raum widmen.

Die Syntax ist das Gebiet der Grammatik, in dem die meisten Interferenzerscheinungen aufzutreten pflegen. Das Gesamtgebiet der Syntax ist jedoch viel zu umfangreich, als daß alle ihre Eigenheiten in Rahmen des vorliegenden Sprachvergleichs dargestellt werden könnten. Zumal bereits im morphologischen Teil einige syntaktische Angaben gemacht werden konnten (Wortstellung bei der Possessivkonstruktion u.a.), kann ich mich hier darauf beschränken, nur die grundlegendsten Unterschiede in der Syntax der beiden Sprachen gegenüberzustellen.

7.4.1. Wortstellung

Auffälligste Erscheinung in der türk. Wortstellung ist, daß das Prädikat (die Satzaussage) grundsätzlich am Ende des Satzes erscheint. Diese Endstellung kennt das Dt. auch, jedoch nur in Nebensätzen (*wenn ich ihn sehe ...*); im Hauptsatz steht das Prädikat an zweiter Stelle (*ich sehe ihn*). Das dt. System wird zusätzlich kompliziert durch die sog. analytischen Verbalformen, deren erster Bestandteil an zweiter, der zweite an letzter Stelle im Satz erscheint (*ich habe ihn gesehen*).

Ein grundsätzlicher Unterschied besteht auch in der Stellung der Fragepronomen, die im Dt. inner am Satzanfang stehen, im Türk. jedoch meist möglichst nahe an das Prädikat treten (das sich eben in Endstellung befindet). Vgl. z.B. türk. *saat kaçır?* und dt. *wieviel Uhr ist es?* Beide Stellungenunterschiede können zu Transferenzfehlern führen; vor allem die Endstellung des Prädikats im Hauptsatz ist zu erwarten.

7.4.2. Attribution (Bestimmung durch Beiordnung)

Wie im Dt. wird im Türk. ein bestimmendes Element einem bestimmten untergeordnet, z.B. ein Adjektiv einem Substantiv, das es qualifiziert; die Unterordnung besteht im Dt. darin, daß sich das Adjektiv in der Form nach dem (Genus und Numerus des) Substantiv richtet, im Türk. daß es dem Substantiv vorangestellt wird und mit diesem gemeinsam flektiert wird - die Flexion findet dabei nur am Substantiv statt. Vgl. z.B. *büyük adam* - *büyük adamı* "der große Mann - den großen Mann" oder für das Dt. *ein großer Mann* - *eine große Frau*.

Im Türk. gilt grundsätzlich, daß das Bestimmende dem Bestimmten voransteht; dem entsprechen die dt. Verhältnisse nur bei der adjektivischen Attribution (vgl. obige Beispiele). Anders ist es bei der possessiven Attribution: die

Angabe eines Besitzers als bestimmendes Element im Genitiv oder mit *von* erfordert im Dt. (meistens) Nachstellung, während im Türk. auch ein Besitzer im Gen. immer vorangestellt wird; vgl. z.B. *adamın evi* "das Haus des Mannes".

Zumindest bei letzterer Erscheinung kann mit Transferenzfehlern bei türk. Sprechern gerechnet werden (häufige Voranstellung des "Besitzers"). Über die Auswirkungen der formalen Unterschiede bei adjektivischer Attribution s. 7.3.2., für die bei possessivischer Attribution s. 7.3.1.; für die Besonderheiten bei der Verbindung von Zahlwort und Substantiv s. 7.3.4.

Ein Sonderfall *der* Attribution ist der, bei dem das Dt. mit Relativsätzen arbeitet; hierüber wird im folgenden Kapitel gehandelt.

7.4.3. Hypotaxe (Unterordnung von Satzaussagen)

Ein großer Unterschied zwischen dem Türk. und dem Dt. besteht darin, wie beide Sprachen ein Prädikat (eine Satzaussage, eine Verbalhandlung) dem anderen unterordnen.

Das Dt. verwendet in der Hypotaxe Nebensätze, die mit einer Konjunktion (*weil, nachdem, obwohl, daß*) oder einem Relativpronomen (*der, welcher*) eingeleitet sind und durch ihre andere Wortstellung von Hauptsätzen abgegrenzt sind (vgl. 7.4.1.). Ein Sonderfall ist der sogenannte infinitivische Nebensatz mit *zu* oder *um zu*, bei dem das Prädikat in der Form des Infinitivs (Nennform) erscheint.

Das Türk. arbeitet statt dessen mit nominalisierten Verbalformen: Verbalsubstantiven und Partizipien. Die Verbalsubstantive werden mit Hilfe von Kasusendungen oder Postpositionen in den Satz eingefügt; vgl. z.B.: (134)

- 1) *piyano çaldığı için davetlidir* "weil er Piano spielt, ist er eingeladen" — eigentlich: "wegen seines Piano Spielens ist er eingeladen".
 - 2) *ben gelmeden evvel gitme* "geh nicht fort, bevor ich komme" — eigentlich: "vor meinem Kommen geh nicht weg".
 - 3) *çok çalıştığını rağmen terakki etmiyorsun* "obwohl du viel arbeitest, machst du keine Fortschritte" — eigentlich: "trotz deines viel Arbeitens Fortschritte machst du nicht".
 - 4) *evde olduğunu söyledi* "er sagte, daß er zu Hause gewesen sei" - eigentlich: "sein zu-Hause-gewesen-Sein behauptete er".
- Die Partizipien werden wie attributive Adjektive einem Substantiv beigeordnet:
- 5) *İskenderiye'ye hareket eden vapur Galata rıhtımından ayrıldı* "der Dampfer, der nach Alexandrien abfuhr, löste sich vom Galata-Kai" — eigentlich: "der nach Alexandrien Abfahrt machende Dampfer löste sich vom Galata-Kai".
 - 6) *aldığım kitap pahalıdır* "das Buch, das ich kaufte, ist teuer" — eigentlich: "mein gekauftes Buch ist teuer".
 - 7) *kızı Berlin'e gelen efendi ...* "der Herr, dessen Tochter nach Berlin kam ..." — eigentlich: "der seine Tochter nach Berlin kommende Herr ..."

Der logische Täter (Agens) einer solchen untergeordneten Verbalhandlung kann dabei im Nominativ (s. das zweite Beispiel) oder im Genitiv stehen; im letzteren Falle werden an das Verbalsubstantiv die Possessivendungen

angefügt (z.B. beim ersten und dritten Beispiel).

Natürlich kennt auch das Dt. Verbalsubstantive und Partizipien; vgl. oben die "eigentlichen" Übersetzungen, die fast alle zumindest verständlich sind. Sie werden jedoch zugunsten der entsprechenden Nebensätze vermieden. Für türk. Sprecher stellt die dt. Nebensatzkonstruktion das wohl größte Problem dar; hier dürfte als Interferenzerscheinung wohl vor allem in Frage kommen, daß die Bildung von Nebensätzen durch die von zwei nebeneinandergestellten Hauptsätzen umgangen wird.

121. Daß türk. Kinder die türk. Sprache als Muttersprache sprechen, ist durchaus nicht selbstverständlich: In der Türkei lebt eine große Anzahl von anderssprachigen Minderheiten (Kurden, Tscherkessen, Griechen, Armenier; vgl. die Angaben bei NEUMANN-REICH, 1977, S.20ff.), die im Sinne der türk. Bevölkerungspolitik einfach als Türken erfaßt

- sind. Für "türk." Gastarbeiter in der Bundesrepublik, die diesen Minderheiten angehören, können bei der Erlernung des Deutschen ganz andere Interferenzprobleme anfallen als bei Türkischsprechenden. Auf diese besonderen Fälle kann hier natürlich nicht eingegangen werden.
122. Die seit wenigen Jahren verhängte Zuzugssperre für ausländische Arbeitnehmer bewirkt, daß unter den neu eingeschulten türk. Kindern immer mehr sind, die in der Bundesrepublik geboren sind.
123. Die Laute des Türk. und des Dt. werden hier graphematisch, d.h. in ihrer Entsprechung in der Schrift wiedergegeben. Eine genauere Angabe der Aussprache etwa mit Hilfe des sog. Internationalen Phonetischen Alphabets wäre zwar in vielen Fällen wünschenswert; da jedoch die Kenntnis dieses Alphabets nicht grundsätzlich vorausgesetzt werden kann, mußte hier darauf verzichtet werden.
124. Für die Betonung mehrsilbiger türk. Wörter s. unter 1.5.
125. Diese Laute kommen ausschließlich in Fremdwörtern vor.
126. Diese Tabelle ist NEUMANN-REICH (1977; S. 100) entnommen.
127. Die Einteilung richtet sich natürlich nach der Aussprache, nicht nach der Schreibung der Wörter (*oh* in *Stroh* ist ein Laut wie *o* in *Klo*).
128. Für weitere Beispiele vgl. NEUMANN-REICH (1977; S. 101).
129. Für eine ausführlichere Darstellung und Beispiele s. z.B. CİMİLLİ / LIEBE-HARKORT (1976; S. 14).
130. Vgl. hierzu des weiteren NEUMANN-REICH (1977; S. 96 f.).
131. Für weitere Beispiele s. NEUMANN-REICH (1977; S. 90).
132. Für Beispiele, wie sich diese Vereinfachungen auswirken können, vgl. NEUMANN-REICH (1977; S. 83 ff.).
133. Genauere Ausführungen bringen CİMİLLİ / NEUMANN-REICH (1976; S.20f.).
134. Für weitere Beispiele s. PETERS (1947; S. 134 ff.), dem auch die hier verwendeten Beispiele entnommen sind.

4. BIBLIOGRAPHIE

Die Lehr- und Lesebücher für ausländische Schüler wurden in der Bibliographie nicht angeführt, da sie im ersten Teil des Anhangs aufgelistet waren.

- ABADAN, N.: Turkey. In: R. Patai; Women in the Modern World, New York, London, The Free Press, 1967, 82-105.
- ABADAN-UNAT, N.: Educational Problems of Turkish Migrants' Children. In: International Review of Education. Special Number XXI/1975/3.
- ABALI, M.L. (Jünge): Zukunftsvorstellungen türkischer Mädchen in Berlin (West). Institut für Bildungs- und Gesellschaftswissenschaften an der Technischen Universität Berlin, 1977 (Magisterarbeit).
- ABALI/DONDAR/SOYSAL/SOMUNCU: Überlegungen zu Voraussetzungen für eine Konzeption der Bildung und Erziehung türkischer Schüler in der Bundesrepublik. In: E. Jancke (Hrsg.); Kinder zwischen zwei Kulturen. Probleme der Integration und Förderung ausländischer Kinder. Hamm 1979.
- ABALI, Ü.: Die Enkulturation der türkischen Kinder durch den Spracherwerb (Der Vortrag auf der Fachkonferenz "Türkische Schüler" vom 22.7.1978 in der Europäischen Akademie, Berlin).
- ABALI, Ü.: Türkische Schüler an Berliner Grundschulen – Eine empirische Untersuchung – Erziehungswissenschaftliches Institut der Freien Universität Berlin 1978. (Inauguraldissertation)
- AKADEMIE für Lehrerfortbildung, Dillingen: Deutschunterricht für Kinder ausländischer Arbeitnehmer. Donauwörth.
- BANNERTH, E.: Der Mensch im Islam. In: Gadamer / Vogler (Hrsg.); Neue Anthropologie Bd. 6, Stuttgart 1975.
- BAYER, W. / GÄRTNER-HARNACH u.a.: Psychologische Untersuchung der Schulsituation der Kinder ausländischer Arbeitnehmer. Selbstverlag (Fachhochschule Sozialwesen Mannheim) 1977.
- BEERMANN, A. / DICKKOPP, K.H.: Grundschul-Projekt Krefeld. Innere und äußere Differenzierung im Primarbereich bei hohem Ausländeranteil. Projektstudie II. Krefeld 1977.
- BENDIT, A. / LOPEZ-BLASCO / VINK, J.: Ausländische Kinder und Jugendliche in der BRD. In: Deutsche Jugend, 1977/7.
- BENT, H.D. u.a.: SPSS – Statistik Programmsystem für die Sozialwissenschaften. Stuttgart, New York 1976.
- BERNSTEIN, B.: Soziale Struktur Sozialisation und Sprachverhalten. Aufsätze 1958-1970. Amsterdam 1971.
- BIALYSTOK, E.: A Theoretical Model of Second Language Learning. In: Language Learning 1978/1.
- BIERMANN, H. u.a.: Sprachunterricht mit Ausländern, Bildungsmythos-Spracherstörung. Kritik Alphabetisierung. Reinbek bei Hamburg 1975.
- BINGEMER, K. / MEISTERMANN-SEEGER, E.: Leben als Gastarbeiter. Geglückte und mißglückte Integration. Köln/Opladen 1970.
- BRUNER, J.S.: The ontogenesis of speech acts. Journal of Child Language 1975/2.
- BOOS-NÜNNING, U. / HOHMANN, M.: Zur Situation deutscher Lehrer von Kindern ausländischer Arbeitnehmer. In: Bildung u. Erziehung 1975/1.
- BOOS-NÜNNING, U. / HOHMANN, M. / REICH, H.H.: Schulbildung ausländischer Kinder. Schriftenreihe des Instituts für Kommunalwissenschaften der Konrad-Adenauer-Stiftung, Bonn 1976.
- BOOS-NÜNNING, U. / HOHMANN, M. (Hrsg.): Ausländische Kinder. Gesellschaft und Schule im Herkunftsland. Düsseldorf 1977.

- BUTZKAMM, W.: Aufgeklärte Einsprachigkeit. Zur Entdogmatisierung der Methode im Fremdsprachenunterricht. Heidelberg 1978.
- CARROLL, J.B.: The contribution of psychological theory and educational research to the teaching of foreign languages. The Modern Language Journal 1965/49.
- CHOMSKY, H.: Syntactic structures (Janua Linguarum 4) The Hague – Paris 1957.
- CHOMSKY, H.: A review of B.F. Skinner's 'verbal behavior'. In: Fodor / Katz: The structure of language. Readings in the philosophy of language. Englewood Cliffs 1964.
- CİMİLLİ, N. / LIEBE-HARKORT, K.: Sprachvergleich Türkisch-Deutsch. Düsseldorf 1976.
- CLAESSENS, D.: Familie und Wertsystem. Berlin 1972.
- CLOSSET, F.R.: Didaktik des neusprachlichen Unterrichts. München 1965.
- CLYNE, M.: Forschungsbericht Sprachkontakt. Untersuchungsergebnisse und praktische Probleme. Kronberg/Ts. 1975.
- DANZIGER, K.: The Acculturation of Italian Immigrant Girls in Canada. In: International Journal of Psychology 1974/2.
- EBNER, H./CLAUSS, G.: Grundlagen der Statistik für Psychologen, Pädagogen und Soziologen. Frankfurt a.M., Zürich 1972.
- ENGLE, P.L.: Language Medium in Early School Years for Minority Language Groups. Review of Educational Research 1975/45.
- ERIKSON, E.H.: Identität und Lebenszyklus. Frankfurt a.M. 1974.
- EUROPARAT: Actes de la Conférence ad hoc sur l'éducation des migrants. Strasbourg 1974 (Conférence Permanente des Ministres Européens de l'éducation).
- FREUDENSTEIN, R. u.a.: Handbuch zum modernen Fremdsprachenunterricht. Marburg 1969.
- GÄRTNER, H.: Zum Unterricht in Vorbereitungsklassen. Deutsch für Ausländer. In: Reflektierte Schulpraxis 1975/1.
- GELLRICH, M.: Akkulturation ausländischer Schulkinder. Duisburg 1974 (Diplomarbeit).
- GERTH, K. (Hrsg.): Bildergeschichten. Ein Arbeitsmittel für das mündliche und schriftliche Erzählen 4. bis 7./8. Schuljahr. Hannover, Berlin, Darmstadt 1972.
- GIPPER, H.: Gibt es ein sprachliches Relativitätsprinzip? Frankfurt a.M. 1972.
- GITMEZ, A./KUDAT, A.: Emigration Effects on The Turkish Countryside: A Representative Study of Settlement Units. Wissenschaftszentrum Berlin 1975.
- GÜNÇE, G.: Türk Milli Eğitim Sistemi. (Der Vortrag vom 26.6.1978 an der Freien Universität Berlin) Ankara 1978.
- HEINEMANN, R.: Die Assimilation fremdsprachiger Schulkinder durch die Volksschule in Preussen seit 1880. In: Bildung und Erziehung 1975/28.
- HEUMANN, K.: Neuere Forschungen zum frühen schulischen Zweitspracherwerb. In: Zielsprache Deutsch 1979/1.
- HOFMANN, I.: Arbeit mit einer Bildgeschichte. Englisch 1. 1973.
- HOHMANN, M. (Hrsg.): Unterricht mit ausländischen Kindern. Düsseldorf 1976.
- HOLLOMAN, J.W.: A Practical Approach to Assessing Bilingualism in Young Mexican-American Children. In: Tesol Quarterly 1976/4.
- HOLM, K. u.a.: Einführung in die Methoden der empirischen Soziologie. Opladen 1972.
- HOLTBRÜGGE, H.: Türkische Familien in der Bundesrepublik. Duisburg 1975.

- HÖRMANN, H.: Psychologie der Sprache. Berlin 1967.
HOPF, D. / KRAPPMANN, L. / SCHEERER, H.J.: Aktuelle Probleme der Grundschule. Berlin 1978.
IBEN, G.: Kompensatorische Erziehung. Analysen amerikanischer Programme. München 1974.
ILO: Migration for Employment Project. Transfer of Employment Opportunities as an Alternative to The International Migration of Workers: The Case of Spain and Turkey Visa-A-Vis The Federal Republic of Germany. Geneva 1977 (International Labour office – Geneva).
JANCKE, E.: Zur Schulsituation ausländischer Arbeitnehmer in Berlin. In: Neue Unterrichtspraxis 1976/9.
JANCKE, E. (Hrsg.): Kinder zwischen zwei Kulturen. Probleme der Integration und Förderung ausländischer Kinder. Hamm 1979.
JANSKY, H.: Lehrbuch der türkischen Sprache. Wiesbaden 1973.
JOHANNESSON, J.: Bilingual-Bicultural Education of Immigrant Children in Sweden. In: International Review of Education. Special Number XXI/1975/3.
KÄSTNER, H.: Unterricht für ausländische Kinder und Jugendliche in der Bundesrepublik Deutschland – Ergebnisse und Probleme staatlicher Koordination. In: Bildung und Erziehung 1975/28.
KARDINER, A.: Basic Personality Structure. In: Vinacke, W.E. u.a.: Dimensions of Social Psychology. Chicago Atlanta Dallas Palo Alto Fair Lawn, N.J. 1964.
KATTMANN, U.: Die Einstellung elfjähriger Schüler zu Menschen fremder Rassen. Empirische Untersuchungen und didaktische Konsequenzen. Westermanns Pädagogische Beiträge 1974/26.
KAUFMANN, G.: Gewinnung und Aufbereitung von lexikalischem Material für das Fach Deutsch als Fremdsprache. In: Unterrichtsmethodik und angewandte Sprachwissenschaft 1968.
KMK: Beschlüsse der Kultusministerkonferenz: Unterricht für Kinder ausländischer Arbeitnehmer. Luchterhand Verlag 1977.
KMK: Der Schulbesuch ausländischer Schüler in der Bundesrepublik Deutschland 1965/66 bis 1977/73 – Allgemeinbildende Schulen. Bonn 1978.
KMK: Der Schulbesuch ausländischer Schüler in der Bundesrepublik Deutschland 1970/71 bis 1977/78 – Berufliche Schulen. Bonn 1978.
KOCH, H.R.: Gastarbeiterkinder in deutschen Schulen. Königswinter 1970.
KOCH, H.R.: Schulunterricht und Berufsausbildung für Kinder und Jugendliche ausländischer Arbeitnehmer. In: Zeitschrift für Kulturaustausch 1974/24.
KOCHAN, D.C. /WALLRABENSTEIN, W.: Ansichten eines kommunikationsbezogenen Deutschunterrichts. Kronberg/Ts. 1974.
KOWAL, S. / CAESAR, B.: Zur Sprache von 5jährigen Vorklassenkindern. 1975 (Symposium Bericht).
KUDAT, A.: Stability and Change in The Turkish Family at Home and Abroad: Comparative Perspectives. Berlin 1975.
KUPFER: Spracherwerb und Sprachbesitz von Schülern der Grund- und Hauptschule. Weinheim 1968.
KÜHN, H.: Stand und Weiterentwicklung der Integration der ausländischen Arbeitnehmer und ihrer Familien in der Bundesrepublik Deutschland. Bonn 1979.
LADO, R.: Moderner Fremdsprachunterricht. München 1967.
LADO, R.: Testen im Sprachunterricht. Handbuch für die Erstellung und den Gebrauch von Leistungstests im Fremdsprachunterricht. München 1971.
LAMBERT, W.E.: Social and psychological aspects of bilingualism. Wales. G.B. Dept. of Educ. a. Scien. 1965.

- LAMBERT, W.E./TUCKER, G.R.: Bilingual Education of Children. The St. Lambert Experiment. Massachusetts U.S.A. 1972.
LAMBERT, E.W.: The Effects of Bilingualism on the Individual: Cognitive and Sociocultural Consequences. In: P. A. Hornby (Hrsg.); New York 1977.
LENNEBERG, E.H.: Biological foundation of language. New York, London, Sidney 1967 (Biologische Grundlagen der Sprache. In: Bühler/Muhle (Hrsg.): Sprachentwicklungspsychologie. Weinheim und Basel 1974).
LEWIS, E.G.: Report of the Seminar in Great Britain. Wales. G.B. Dept. of Educ. a. Scien. 1965.
LINTON, R.: The Cultural Background of Personality. International Library of Sociology and Social Reconstruction. London 1947 (Gesellschaft Kultur und Individuum. Interdisziplinäre sozialwissenschaftliche Grundbegriffe. Frankfurt a.M. 1974).
LOLLWITZ, B.: Interferenz und Transferenz. Aspekte zu einer Theorie lingualem Kontaktes. Hildesheim 1971.
MAHLER, G.: Zweitsprache Deutsch im Unterricht. Die Schulbildung der Kinder ausländischer Arbeitnehmer. Donauwörth 1974.
MAIER, H.: Psychologie des emotionalen Denkens. Aalen 1967.
MALHOTRA, M.K.: Die soziale Integration der Gastarbeiterkinder in die deutsche Schulklasse. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 1973/25.
MAY, F.B.: The effects of environment on oral language development. In: Elem. English 1966.
McCALL, G./SIMMONS, J.L.: Identität und Interaktion. Düsseldorf 1974.
MEHRLÄNDER, U.: Soziale Aspekte der Ausländerbeschäftigung. Bonn-Bad Godesberg 1974.
MEYER-INGWERSEN, I.: Zur Sprachentwicklung türkischer Schüler in der Bundesrepublik. Kronberg/Ts. 1977.
M.E.B.: Cumhuriyetin 50. Yılında Milli Eğitimimiz. Istanbul 1973.
M.E.B.: İlkokul Programı. Istanbul 1968.
M.E.B.: Güzel Türkçe 2,3,4. Devlet Kitapları. Istanbul 1978.
MILLER, M.: Zur Logik der frühkindlichen Sprachentwicklung. Stuttgart 1976.
MOLONY, C. /ZOBEL, H. /STÖLTING, W.: Deutsch in Kontakt mit anderen Sprachen. (German in Contact with Other Languages). Kronberg/Ts. 1977.
MOLFESE, D. u.a.: The ontogeny of brain lateralisation of speech and non-speech stimuli. Brain and Language 2. 1975.
MONTADA, L.: Die Lernpsychologie Jean Piagets. Stuttgart 1970.
MÜLLER, H.: Deutsche Misere als Sprachprogramm. Wie Gastarbeiterkinder Deutsch lernen. In: betrifft: erziehung 1973/6.
MÜLLER, H.: Überwindung von Sprachbarrieren. Sachverhalte Hintergründe Konsequenzen für die Spracherziehung. Freiburg im Breisgau 1973.
MÜLLER, H.: Ausländerkinder in deutschen Schulen. Stuttgart 1974.
MÜLLER, H.: Sozialisation und Individualität. München 1977.
NATORP, E.: Zur Theorie und Praxis des gesteuerten Zweitspracherwerbs im Vorschulalter. In: Intern. Rev. of Educ. 1975/3.
NEIDHARDT, F.: Frühkindliche Sozialisation. Stuttgart 1975.
NEUNER, G.: Deutschunterricht für Gastarbeiterkinder – Planung und Gestaltung. (Pädagogisches Institut der Stadt Nürnberg) Nürnberg 1977.
NEUMANN, U. / REICH, H.H.: Türkische Kinder – deutsche Lehrer. Probleme im Unterricht: Erklärungen und Hilfen. Düsseldorf 1977.
NICKLIS, S.W.: Handwörterbuch der Schulpädagogik. Bad Heilbrunn/Obb. 1973.
NIEHUSEN, B.: Kinder ausländischer Arbeitnehmer im interkulturellen Vergleich. Hamburg 1976 (Dissertation).

- OSGOOD, C.E. / SEBEOK, T.A.: Psycholinguistics. Bloomington/London 1969.
- PAINE, S.: Exporting Workers: The Turkish Case. Cambridge 1974.
- PETERS, L.: Grammatik der türkischen Sprache. Berlin 1947.
- PEAL, E. / LAMBERT, E.: The relation of bilingualism to intelligence. Psychological Monographs, Nr. 546, 1962.
- PIAGET, J.: Sprechen und Denken des Kindes. Düsseldorf 1975.
- PIEPHO, H.E.: Förderung und Integration von Kindern ausländischer Arbeitnehmer. Dornburg 1972.
- POMMERIN, G.: Deutschunterricht mit ausländischen und deutschen Kindern. Bochum 1977.
- RABURA, H.: Zum methodischen Aufbau einer Lehreinheit "Deutsch für Kinder und Jugendliche anderer Muttersprache" – Modelleinheit "Die Wohnung". In: Müller (Hrsg.): op. zit. 1974.
- RAMSEY, G.A. / WRIGIT, E.N.: Age and Second Language Learning. In: The Journal of Social Psychology. 1974/94.
- RAPH, J.B.: Language development in socially disadvantaged children. In: Rev. Educ. Res. 1965.
- REICH, H.H.: Zum Unterricht in Deutsch als Fremdsprache. In: Hohmann (Hrsg.): op. zit. 1976.
- RENNER, E.: Erziehungs- und Sozialisationsbedingungen türkischer Kinder. Heidelberg 1975 (Dissertation).
- RIST, R.C.: Guestworkers in Germany. The prospects of Pluralism. New York 1978.
- REVESZ, G.: Denken und Sprechen. In: Thinking and speaking. Amsterdam 1954.
- RONNEBERGER, F.: Türkische Kinder in Deutschland. Nürnberg 1977.
- ROTH, H.: Begabung und Lernen. Stuttgart 1974.
- SAPIR, E.: Die Sprache, eine Einführung in das Wesen der Sprache, München 1961.
- SAVVIDIS, G.: Zum Problem der Gastarbeiterkinder in der Bundesrepublik Deutschland. München 1975.
- SCHEU, J.: Die verlorene Generation. Ausländische Jugendliche in der Bundesrepublik. In: Informationen des Deutschen Caritasverbandes, Freiburg/Brsg., 1975/11.
- SCHMIDTKE, H.-D.: Förderung für verhaltensauffällige Ausländerkinder. Düsseldorf 1978.
- SCHMITT, G.: Im Interesse ausländischer Arbeiterkinder, Freiburg 1975 (Pädagogische Hochschule).
- SCHÖNPFUG, U.: Psychologie des Erst- und Zweitspracherwerbs. Eine Einführung. Stuttgart 1977.
- SCHRÄDER, A. / NIKLES, B.W. / GRIESE, M.: Die zweite Generation. Sozialisation und Akkulturation ausländischer Kinder in der BRD. Kronberg 1976.
- SENATSKANZLEI/Planungsleitstelle beim Regierenden Bürgermeister von Berlin: Bericht zur Lage der Ausländer in Berlin. Berlin 1978.
- SENATOR FÜR SCHULWESEN: Ausführungsvorschriften über den Unterricht für ausländische Kinder und Jugendliche vom 13. Dezember 1977. In: Amtsblatt für Berlin. 28. Jg. Nr. 3.
- SENATOR FÜR SCHULWESEN (Hrsg.): Unterrichtseinheiten für den Lernbereich Deutsch in Vorbereitungsklassen. Berlin 1979.
- SHARP, D.: Language in bilingual communities. London 1973.
- SKINNER, B.F.: Verbal behavior. New York 1957.
- SNIJDERS-OOMEN: Nicht-verbale Intelligenzuntersuchung für Hörende und Taube. Groningen 1970.
- S.K.D.: Ausländische Kinder in deutschen Schulen. Duisburg 1976. (Sozialwissenschaftliche Kooperative e.V. Duisburg).

- SPIES, U.: Die zweite Generation. Probleme der Kinder ausländischer Arbeitnehmer. Wissenschaftszentrum Berlin 1978.
- SPOLSKY, B.: The Language Education of Minority Children. Selected Readings. Rowley, Mass: Newbury House Publ., 68, Middle Road 1972/4.
- S.L.B.: Die Ausländer in Berlin (West) 1960 bis 1976. Sonderheft 277. 1978/ 5. (Statistisches Landesamt Berlin).
- STAATS, A.W.: Learning, language and Cognition. New York 1968.
- STEINER, G. u.a.: Sprache, soziales Verhalten, Methoden der Forschung. Stuttgart 1975.
- STEUERWALD, K.: Langenscheidts Taschenwörterbuch der türkischen und deutschen Sprache. Berlin 1975.
- STRYKER, S.: Die Theorie des symbolischen Interaktionismus: eine Darstellung und einige Vorschläge für die vergleichende Familienforschung. In: Soziologie der Familie. Sonderheft 1970/14.
- STUART, C.I.M. (Hrsg.): Report of the 15. round table meeting on linguistics and language studies. Washington 1964.
- TRAMSEN, G.: Gastarbeiterin im Schuldienst – Türkenklasse. Wuppertal 1973.
- ULRICH, W.: Das Bild als Schreib- und Sprechimpuls, Frankfurt a.M. 1976.
- UNESCO-KOMMISSION: Arbeitnehmer im Ausland. Köln, München 1974.
- WEINREICH, U.: Languages in Contact. Findings and Problems. New York 1953 (Sprachen in Kontakt. Ergebnisse und Probleme der Zweisprachigkeitsforschung. München 1976).
- WEINRICH, H.: Deutsch als Fremdsprache. Konturen eines neuen Faches. In: Materialien Deutsch als Fremdsprache. Bonn 1979/14.
- WELL, G.: Learning to code experience through language. Journal of Child Language 1974/1.
- WERNER, H.: Einführung in die Entwicklungspsychologie. München 1970.
- WHORF, B.L.: Sprache, Denken, Wirklichkeit. Beiträge zur Metalinguistik und Sprachphilosophie. Hamburg 1963.
- WIDMANN, H.: Gastarbeiterkinder als Schulisch-Pädagogisches Problem. Gießen 1977 (Forschungsstelle "Pädagogik der Gastarbeiterkinder" – Fachbereich Erziehungswissenschaften der Universität Gießen).
- WIDMANN, H.: Sprachprobleme der Migrantenkinder in der BRD. Gießen 1978 (w.o.).
- WIECZERKOWSKI, W.: Frühe Zweisprachigkeit. München 1965.
- WIECZERKOWSKI, W.: Erwerb einer zweiten Sprache im Unterricht. Berlin, Darmstadt, Dortmund 1971.
- WIENOLD, G.: Ober das Arbeiten an einer Theorie des Zweitspracherwerbs. Konstanz 1974.
- WILLEY, R.: Teacher Training for a Multi-Cultural Society in the UK. In: International Review of Education. X(1)/1975/3.
- WURZBACHER, G.: Sozialisation und Persorialisatton. Bd. 1. Stuttgart 1974.
- ZOGRAFOU, A.: Zwischen neuer und alter Heimat. Diakonisches Werk Hessen-Nassau 1978.